

zes nach sich ziehen werde, sei unangemessen und nicht realistisch. Die Kirche von England müsse ihre Identität wiederfinden, und zwar nicht bei der Krone, sondern im Glauben an Jesus Christus. Das war der Auftakt der öffentlichen Opposition, die weithin verstanden wurde.

Sogleich veröffentlichte der „Methodist Recorder“ eine Warnung im Hinblick auf die beschlossene Union. Er nannte den Bericht eine Halbheit. Man wolle die Privilegien der Kirche von England festhalten und nur eine Geste zu größerer Freiheit wagen. Dem Kompromiß läge die irrierte Annahme zugrunde, die Beziehung zwischen der institutionalisierten Religion und der Wirklichkeit der Religion könne in einer offenen Gesellschaft weiter aufrechterhalten werden. Die Tagespresse urteilte teilweise schärfer. Der „Daily Telegraph“ nannte den Bericht „das Evangelium der Angst“. Der „Guardian“ spottete,

der Bericht sei „ein Prozeß der konservativen Anpassung in elfter Stunde“ und stimmte Miss Pitt zu. „The Times“ legte den Finger auf das Problem einer evtl. Enteignung, das den Befürwortern der Trennung nicht deutlich sei. Der Wunsch nach einem Disestablishment komme hauptsächlich von den bewußten Anglikanern und wolle ein *Schuldgefühl* beseitigen. Im übrigen werde der Report wenig an der gegenwärtigen Praxis ändern. Andere, besonders anglikanische Zeitungen beanstandeten den Mangel an theologischer Begründung und die bloße Pragmatik. Selbst der „Spectator“ höhnte: Miss Pitt sei im Unrecht, das Establishment werde andauern, denn man vergesse offensichtlich, daß die Kirche von England heute „die Labourparty in Gebetsverfassung“ darstellt!

Die kämpferische Miss Pitt, die offenbar an eben diesem Zustand Anstoß nimmt, meldete sich abermals mit

einer längeren Stellungnahme über die Zukunft des Chadwick-Reports und forderte mit beißender Ironie über die zu erwartenden Beratungen in den Diözesen und die „intellektuelle Inkompetenz“, die dabei zutage treten werde, man solle energisch alle erforderlichen Stadien durchschreiten: zuerst volle Information über den inneren Zustand der Kirche, sodann gründlichen Dialog in der Öffentlichkeit über das angestrebte Ziel und schließlich in diesem Dialog die Beseitigung der herrschenden Selbsttäuschung über die Möglichkeit, an dem Pakt zwischen Kirche und Nation festhalten zu können. Die Kirche befinde sich doch bereits in einer Minderheit, die sich entschlossen von den Fesseln des 16. Jahrhunderts befreien müsse. Es ist merkwürdig, daß bisher keiner der kompetenten Bischöfe dieses in der Tat vitale Problem angerührt hat außer dieser hochgeachteten Frau.

Länderbericht

Westdeutsche Besucher in Nord-Vietnam

Der nachfolgende Beitrag ist keiner der üblichen Länderberichte mit statistisch und soziologisch erhärtetem Material. Es handelt sich um den Bericht über die Reise einer vierköpfigen deutschen Besuchergruppe mit humanitärem Auftrag. Die Eindrücke, die hier geschildert werden, sind Eindrücke von Gästen, gefiltert durch die Gastgeber. Das sind die Grenzen solcher Berichte. Dennoch vermag der unmittelbare Augenschein manche allzu simplen Vorstellungen über ein Land zu korrigieren, zu dem direkte Kontakte die ganz seltene Ausnahme bleiben.

Westliche Besucher genießen in Hanoi immer noch Seltenheitswert. Die Gründe hierfür sind wohl nicht in einer politisch oder ideologisch motivierten Fremdenfeindlichkeit der Nordvietnamesen gegenüber Gästen aus nicht-sozialistischen Ländern zu suchen, sondern liegen vor allem in der kriegsbedingten schwierigen Situation, in der sich Hanoi befindet. Neben den relativ zahlreichen Russen, Ungarn, Rumänen, Tschechen, Polen, Bulgaren, Ostdeutschen und Chinesen stellen die wenigen westlichen Diplomaten, Journalisten, Abgesandte humanitärer Organisationen und Vertreter von Solidaritätsbewegungen nur eine sehr kleine Minderheit dar. Mit wenigen Ausnahmen sind sie auch nur kurzfristige Gäste und nicht „Experten“, die längere Zeit im Lande blieben. Nachrichten über Nord-Vietnam über westliche Stellen fließen deshalb auch heute noch äußerst spärlich.

Im vergangenen November hatte eine Delegation mit Vertretern westdeutscher Wohlfahrtsorganisationen Gelegenheit, auf Einladung des Roten Kreuzes Vietnams (RKV) nach Hanoi zu reisen. Ihr gehörten *Sybille Weber* von der Hilfsaktion Vietnam an, *Georg Specht* vom

Deutschen Caritasverband und Pfarrer *Hans-Otto Hahn* vom Diakonischen Werk. Sie wurden von dem Journalisten *Werner Holzer* begleitet. Der Besuch hatte rein humanitären Charakter. Dem Besuch vorausgegangen war die Reise einer ähnlichen Delegation nach Hanoi im Januar 1967, ebenfalls auf Einladung des RKV. Zu ihren Teilnehmern hatten Pastor *M. Niemöller* und Prälat *G. Hüßler*, damals Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes, gezählt. Im Februar/März 1969 stattete eine Abordnung der RKV unter Leitung von Generalsekretärin *Mme Nguyen Thi Dich* einen Gegenbesuch in der Bundesrepublik ab.

Seit dem Besuch der ersten Delegation in Hanoi Anfang 1967 haben die Hilfsaktion Vietnam und der DCV verschiedene Hilfsmaßnahmen für die Opfer des Krieges in Nordvietnam unterstützt. Es handelte sich hierbei vor allem um die Lieferung von medizinisch-technischem Gerät für ein Krankenhaus mit 250 Betten in der stark zerstörten Provinz *Kinh Linh* im Süden der vierten Zone. 1969/70 beteiligte sich auch das Diakonische Werk mit Medikamentensendungen an der Hilfe.

Aufnahme in Hanoi

Wie schon die erste Delegation 1967 wurde auch die zweite Gruppe in Nordvietnam als Ehrengäste empfangen und gastfreundlich behandelt. Sie wohnte in Hanoi im Hotel *Thong Nhat* (= Wiedervereinigung), dem früheren „*Métropole*“, das fast ausschließlich fremdländischen Gästen vorbehalten zu sein scheint. Während drei Reisen in die Provinzen logierte sie in Gästehäusern der Provinzregierungen in *Quang Loc*, 10 km von *Thanh Hoa* ent-

fernt, in *Nam Dinh* (*Nam Ha*-Provinz) und in *Ha Long* (östlich von Haiphong). Die organisatorische Leitung während der Dauer des Besuches lag in den Händen von *Nguyen Van Trong*, eines Stellvertretenden Abteilungsleiters im Gesundheitsministerium und Mitglied des RKV, sowie bei Mme *Nguyen Thi Dich*, der Generalsekretärin des RKV. *Nguyen Ngoc Luong*, ein junger Literaturwissenschaftler, war ständiger Begleiter und Dolmetscher. Die Delegation durfte sich in Hanoi ungehindert bewegen. Das angespannte allgemeine Programm ließ ihr jedoch wenig Zeit zu freien Streifzügen durch die Stadt. Unbegleitete Fahrten und Besuche in den Provinzen waren aus verständlichen Gründen unmöglich. Es hätten auch dazu die Transport-, Unterkunfts- und Verständigungsmöglichkeiten gefehlt. Diese Schwierigkeiten dürften auch dazu beitragen, daß relativ wenig Visa an westliche Besucher erteilt werden. Jeder Besucher erfordert innerhalb des Systems einen Stab von „Betreuern“, die sich des Gastes annehmen müssen.

Die Teilnehmer der Delegation durften fotografieren, soweit es die Sicherheitsbestimmungen des Landes zuließen. Die Filme mußten vor der Abreise den Sicherheitsstellen zum Entwickeln abgegeben werden. Kein Film wurde beanstandet. Die Filme aus den letzten Tagen des Aufenthaltes in Nordvietnam konnten unentwickelt und damit unkontrolliert mitgenommen werden.

Bei den Besuchen in den Provinzen hatten die Betreuer aus Hanoi offensichtlich Rücksicht zu nehmen auf die Wünsche der lokalen Genossen. Diese stellten jeweils das Besuchsprogramm auf, bei dem nie ein offizieller Empfang mit Freundschaftsessen fehlte. In Haiphong erfuhr die Delegation, sie sei die erste aus Westdeutschland in der Hafenstadt.

Alle Reisen wurden in Begleitung von medizinisch ausgebildetem Personal unternommen.

Gesprächspartner und Besichtigungen

Außer mit Vertretern des RKV und des Gesundheitsministeriums führte die Delegation Gespräche mit Ärzten, darunter mit Prof. *Ton That Tung*, Direktor einer chirurgischen Klinik (350 Betten) in Hanoi, der durch seine Methode der Hepatectomie durch Digitoclasie (Leberoperation) internationalen Ruf errang. Sie besuchte Einrichtungen des Gesundheitswesens in Hanoi und den Provinzen. In Hanoi sah sie die Ausstellung „25 Jahre Volksrepublik Vietnam“, das Kunstmuseum, die neueröffnete „*Ho Chi Minh*-Gedächtnisstätte“ und das Revolutionsmuseum. Sie hatte auch Gelegenheit, eine Aufführung des Staatszirkus zu besuchen. Das Besuchsprogramm enthielt außerdem Empfänge durch den „Weltfriedensrat Vietnam“, die „Kommission zur Untersuchung von Kriegsverbrechen“, den „Schriftstellerverband“ und die „Religiöse Union“. Der Vertretung der Provisorischen Regierung für Süd-Vietnam und dem kambodschanischen Botschafter der Sihanou-Regierung wurden ebenfalls Besuche abgestattet, um einige besondere Anliegen humanitärer Hilfe zu erörtern.

Drei Reisen in die Provinzen führten die Delegation zunächst nach *Hoa Binh* ins Gebiet der völkischen Minderheiten westlich von Hanoi. Hier wurden eine Apfelsinenfarm und die Minderheiten-Modellschule in *Ky Son* besichtigt. Die zweite Reise ging in die 4. und 3. Zone nach den Provinzen *Thanh Hoa* und *Nam Ha*. Sie dauerte drei Tage. Besonderes Augenmerk galt dem Besuch einer

landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG), dem ländlichen Gesundheitsdienst sowie dem Besuch einer unterirdischen Fabrik und anderer unterirdischer Anlagen. Gerade diese Reise vermittelte einen Einblick in die schweren Zerstörungen, die der Luftkrieg angerichtet hat. Drittes Reiseziel war die Hafenstadt *Haiphong* und die landschaftlich sehr reizvolle Bucht von *Ha Long*. In Haiphong besichtigte die Delegation die durch Bomben total zerstörte ehemalige Kinderklinik (150 Betten). Da es die einzige Kinderklinik für ein Gebiet mit rund einer Million Einwohner war, stehen die zuständigen Behörden vor der Notwendigkeit, die Klinik möglichst bald wieder aufzubauen. Sie baten die Delegation um Hilfe bei der Beschaffung der medizinisch-technischen Einrichtung, die ihnen auch zugesagt wurde. Auf Antrag des DCV hat inzwischen der Verbandsausschuß der Diözesen Deutschlands am 4. Dezember 1970 zunächst 208 600.— DM aus kirchlichen Haushaltsmitteln dafür bewilligt. Die Einrichtungsgegenstände werden durch den DCV gekauft und nach Haiphong verschifft werden. Der Aufbau und Einbau soll, er ist vereinbart, durch Experten der Lieferfirmen erfolgen.

Zum Abschluß des Besuches wurde die Delegation am 20. November 1970 vom Stellvertretenden Ministerpräsidenten und Außenminister *Nguyen Duy Trinh* in Hanoi empfangen.

Die „Religiöse Union“

Obwohl die vietnamesischen Betreuer sich augenscheinliche Mühe gaben, jeden Wunsch der Delegation zu erfüllen, blieb der Wunsch eines Teilnehmers, dem Erzbischof von Hanoi, Msgr. *Joseph Marie Trin Nhu Khue*, einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, unerfüllt, ohne daß Gründe dafür genannt worden wären. Statt dessen fand die Zusammenkunft mit Vertretern der „Religiösen Union“ statt, der „patriotische und friedliebende Christen“ beider Konfessionen angehören. Ort der Begegnung war das Gebäude des „Weltfriedensrates Vietnam“, weil „verschiedene Religionsgruppen der Union angehören, mit verschiedenen Dienstsitzen, und man sich auf einen Begegnungsort einigen mußte“. Von der Union nahmen an der Zusammenkunft teil: auf katholischer Seite *Père Vo Thanh Trinh*, Pfarrer von *Hon Gai*, Diözese Haiphong, und *M. Joseph Nguyen Van Dong*; auf evangelischer Seite *Pasteur Bin-Hoanh-Thu*. Außerdem der Sekretär der Union, *M. Nguyen-Quang-Cais*.

Père Vo Thanh Trinh wiederholte die bereits von der Union genannten Zahlen von einer Million Katholiken Nordvietnams in 10 Diözesen mit 10 Bischöfen, darunter einem Erzbischof. Die Frage eines Delegationsmitgliedes, ob der Erzbischof von Hanoi auch Mitglied der Union sei, bejahte er. Die Richtigkeit dieses Ja muß wohl bezweifelt werden. Die in der Verfassung garantierte Religionsfreiheit werde „gut“ respektiert. Die Regierung habe schon während des Krieges gegen die Kolonialmacht eine Sonderpolitik gegenüber den Religionen praktiziert. So hätten Kirchen und Pagoden nicht als militärische Stützpunkte benutzt werden dürfen. Seit 1954 habe die Regierung die Reparatur und den Wiederaufbau von mehr als 200 Kirchen finanziell unterstützt. Für seine eigene Pfarrkirche in *Hon Gai* habe er 4000 Dong (etwa 4000.— DM) zum Kauf von Glocken von der Regierung erhalten. 472 katholische Kirchen seien durch amerikanische Bomben zerstört oder schwer beschädigt worden. Auf Be-

fragen sagte Pèrè *Trinh*, daß die Geistlichen kein Gehalt erhielten und deshalb auf die Opfer der Gläubigen angewiesen seien. Religionsunterricht würde nur in Kirchen erteilt. Auf die Frage nach dem Nachwuchs sagte er, es werde von den Jugendlichen als „eine große Ehre“ angesehen, für die Ausbildung zum Priester „gewählt“ zu werden. Er erweckte den Anschein, als sei ein großer Andrang zum Priestertum zu verzeichnen, konnte aber oder wollte nicht Zahlen für ganz Nord-Vietnam nennen. Eingehend über den Nachwuchs in seiner eigenen Diözese befragt, sagte er, es gebe „nur einige wenige große Seminaristen“, worunter die Delegationsteilnehmer „zwei“ verstanden. Als Hauptursachen für den großen Priesterangel in Nord-Vietnam nannte er die Flucht vieler Priester 1954 nach Südvietnam, die durch „falsche Propaganda, auch von Kardinal Spellman“, hervorgerufen worden sei. Bei der Flucht habe man auch viele Seminare geplündert, so daß nur die leeren Gebäude übriggeblieben seien. Diese seien zum großen Teil später amerikanischen Bomben zum Opfer gefallen. — Zur Orientierung: Pèrè *Vo Thanh Trinh* wurde für „vaterländische Verdienste“ mit dem Verdienstorden 1. Klasse ausgezeichnet (es gibt drei verschiedene Klassen).

Der evangelische Unionsvertreter, Pasteur *Bin Hoanh Thu*, über die Lage der Evangelischen Kirche in Nordvietnam befragt, hielt zunächst eine lange politische Rede über „die amerikanischen Aggressoren und Kriegsverbrecher“. Er zitierte mehrere Aussprüche von Pastor Niemöller und von Präsident *Ho Chi Minh*. Mit einer Lesung aus Matth. 23, 23—28 begründete er sein Verhalten: „Als evangelischer Christ habe ich erst auf die Heuchelei der Amerikaner und Nixons hinweisen müssen, ehe ich über unsere Kirche in Vietnam sprechen kann.“ Es gebe 10 000 evangelische Christen in Nordvietnam mit 12 Pastoren und 17 Pfarreien. Die Zahl der Kirchen gab er mit 40 an. Die Delegationsmitglieder hatten infolge der Reisen im Lande keine Gelegenheit, wenigstens einen Sonntagsgottesdienst zu besuchen. Aus Diplomatenkreisen erfuhren sie jedoch, daß die Sonntagsmessen in allen katholischen Kirchen Hanois, davon vier Messen in der Kathedrale, immer gut besucht seien. Auffallend sei der starke Anteil von Jugendlichen. Täglich werde von allen katholischen Kirchen Hanoi morgens, mittags und abends der „Angelus“ geläutet. Zu Füßen einer Marienstatue „Regina Pacis“ inmitten eines kleinen, von einem Schutzgitter umgebenen gepflegten Gärtchens auf dem Vorplatz der Kathedrale in Hanoi standen frische Blumen in einer Vase, ebenso vor einer ähnlichen Statue vor der von Bomben zerstörten Kathedrale in *Nam Dinh*. Die Ruine dieser Kirche kann wegen Einsturzgefahr nicht betreten werden. Sie wird aber von den Behörden nicht niedergerissen, „weil das von der amerikanischen Propaganda als antikirchliche Maßnahme mißbraucht werden könnte“. Die Bautrümmern der benachbarten kirchlichen Wohngebäude sind sauber aufgeräumt. Eine Nachbildung der Lourdes-Grotte hinter der Ruine ist unversehrt. Beim Luftangriff am 14. Februar 1968 sei ein Pfarrer bei der Kathedrale getötet, zwei weitere Geistliche verwundet worden. In *Nam Dinh* sollen heute noch 7000 Katholiken leben, wie ein Provinz-Funktionär mitteilte. Vier katholische und ein evangelischer Geistlicher gehörten als Abgeordnete dem Provinzparlament von *Nam Ha* an.

Ebenfalls aus Diplomatenkreisen war zu erfahren, daß der Erzbischof von Hanoi bei hohen Anlässen zu Regierungsempfängen eingeladen werde, zu denen er mit den

Abzeichen seiner Würde auch komme. Ministerpräsident *Pham Van Dong* zeichne ihn dabei durch besondere Aufmerksamkeit und Höflichkeit aus. Der Erzbischof soll keinen Hehl aus seiner Verurteilung der amerikanischen Aggression machen. Ein führender kommunistischer Intellektueller wollte wissen, der Erzbischof zähle zu den „außerordentlichen Persönlichkeiten“ des Landes, die wie einige hervorragende Persönlichkeiten des politisch-kulturellen Lebens außerhalb der üblichen „Spezialisten-Skala“ mit ihren neun Stufen stehen und mit dem Titel „Exzellenz“ angeredet werden (Minister-Spezialist 9. Stufe). Aber die Exzellenz war offenbar in sein Haus verbannt.

Die Zerstörungen

Oberst *Ha Van Lau*, Chef der „Kommission zur Untersuchung von Kriegsverbrechen“ und zweiter Mann der nordvietnamesischen Delegation bei den Pariser Gesprächen, unterrichtete die Delegation ausführlich, fast einen ganzen Tag lang, über die Arbeit seiner Dienststelle und deren Ergebnisse. Von 1965—68 seien mehr als eine Million Tonnen Bomben von amerikanischen Flugzeugen auf Nordvietnam geworfen worden. Drei der insgesamt sechs größeren Städte seien fast völlig zerstört worden, nämlich *Thai Nguyen* (im Norden, Eisenhütten), *Vinh* (im Süden, Werften) und *Viet Tri* (nordwestlich von Hanoi, Leichtindustrie). *Nam Dinh* (südlich von Hanoi, Textilindustrie) habe ebenfalls schwer gelitten. 60% der Wohnungen seien zerstört worden. Von 30 Provinzstädten seien 26 schwer zerstört worden, 9 davon total ausradiert: *Dong Hoi*, *Bac Giang*, *Ha Tinh*, *Thanh Hoa*, *Phu Ly*, *Ninh Binh*, *Phu Tho*, *Yen Bai* und *Son La*. Die Delegation hat die Städte *Phu Ly* und *Thanh Hoa* besucht und dort die Angaben bestätigt gefunden. Von den 258 Kreisstädten seien 133, von den 64 Kleinstädten (außer Kreisstädten) 48, von 5778 Dörfern 3275 angegriffen worden. Das Fischerdorf *Nhan Trach*, nördlich von *Dong Hoi*, habe nicht weniger als 1753 Angriffe erlebt. 661 Deiche, 725 Bewässerungsanlagen und Schleusen, fast 70 Wasser-Reservoirs, Dämme und Großpumpenanlagen seien angegriffen und z. T. zerstört oder schwer beschädigt worden. In den Provinzen *Vinh Linh* und *Quang Binh* sei nicht eine einzige wirtschaftliche Einrichtung verschont geblieben. Die großen E-Werke in *Vinh Linh*, *Thanh Hoa* und *Cam Pha* seien völlig zerstört, die Zementwerke in *Hai Phong*, die Kohlengruben in *Hon Gai*, die Zinkfabrik bei *Hai Phong*, Leuchttürme, Straßen, fünf Eisenbahnlinien, über 1000 große Brücken aus Zement und Eisenkonstruktionen seien schwer beschädigt oder total zerstört worden, ebenso 1589 Schulen, 475 christliche Kirchen, 420 Pagoden, 100 Krankenhäuser und 533 Krankenstationen und Entbindungsheime. Soweit die Delegation diese Angaben durch eigene Beobachtungen prüfen konnte, entsprachen sie den Tatsachen.

Die Haltung der Bevölkerung

Die bittere Armut der Bevölkerung und des Landes fiel der Delegation auf Schritt und Tritt ins Auge. Sie sahen jedoch keine Bettler, auch keine sichtbar Hungernden, wohl aber Unterernährte oder falsch Ernährte. Von Korruption sei gegenwärtig keine Spur zu bemerken, das wurde jedenfalls von den ausländischen „Experten“ bestätigt. Die Moral

sei allgemein hoch. Das ganze Volk arbeite mit bewundernswertem Fleiß. Es fühle sich auch offenbar nicht unterdrückt. Überall sei zu hören gewesen, daß die Revolution 1945 eine Wende zum Besseren gebracht und zum „Aufbau vieler Errungenschaften des Sozialismus“ wie Schulen und Krankenhäuser geführt habe. Die amerikanischen Bombardierungen hätten wohl das Land verwüstet, aber man werde es schöner wiederaufbauen, sobald nur der Frieden erkämpft sei. Unüberhörbar sei die Sehnsucht nach Frieden. Es gebe kein Gespräch, in dem sie nicht ausgesprochen werde. Andererseits sehe man sich in der Tradition einer 4000jährigen Geschichte, in deren Verlauf das vietnamesische Volk sich immer wieder gegen fremde Aggressoren zur Wehr habe setzen müssen. Und dies auch mit Erfolg getan habe, wenn auch einmal erst nach einem Kampf, der ein Jahrtausend gedauert habe (gegen die Chinesen). Die Besinnung auf diese Tradition werde systematisch gefördert, etwa durch archäologische Ausgrabungen und Forschungen, die auch während des Krieges keinen Tag unterbrochen wurden, oder durch Museen für Geschichte der vietnamesischen Kunst und Kultur, die

z. T. erst während des Krieges eröffnet worden seien. Das Bewußtsein von der „glorreichen“ Vergangenheit mit ihren vielen Kämpfen gegen meist überlegene Gegner, an deren Ende, und wenn auch erst nach 1000 Jahren, die Unabhängigkeit stand, sitzt heute tief in den Nordvietnamesen. Ein hoher Provinz-Funktionär, Angehöriger des Minderheitenstamms der *Muong*, äußerte sich hierzu: „Das vietnamesische Volk blickt auf eine 4000jährige Geschichte zurück, das amerikanische Volk auf eine Geschichte von knapp 200 Jahren. Wie kann ein Volk mit einer Geschichte von 200 Jahren glauben, es könne ein Volk mit einer 4000jährigen Geschichte besiegen?“ Dieses nationalistische Denken ist nicht nur politische Reklame, sie gibt offenbar der Bevölkerung die Kraft zu noch weiteren Opfern. Ohne Zweifel trägt es mit dazu bei, auch innenpolitisch die alten Rivalitäten zwischen Vietnamesen und den Minderheiten-Stämmen auszugleichen. Bei aller Kriegsmüdigkeit ist man entschlossen weiterzukämpfen, bis „der Frieden, die Freiheit und die Unabhängigkeit“ für ganz Vietnam errungen seien. So heißt wenigstens die offizielle nordvietnamesische Losung.

Zeitbericht

Die panasiatische Bischofskonferenz in Manila

Die erste *panasiatische Bischofskonferenz in Manila* vom 23. bis 29. November vorigen Jahres hatte ein eigenartiges und in gewisser Weise doch wieder typisches Echo. Daß der *Papstbesuch* die Aufmerksamkeit von diesem Ereignis ablenken würde, war eigentlich zu erwarten. Daran konnte selbst die erklärte Absicht des Papstes, dieses Bischofstreffen in den Mittelpunkt seiner Fernost-Reise zu stellen, nichts ändern, zumal er sich ja auch nicht an die ursprüngliche Planung hielt (vgl. Herder-Korrespondenz, ds. Jhg., S. 23 f.). Aber auch die eigentliche Information über die Beratung der Bischöfe war meistens äußerst spärlich — und ist es bis heute —, wobei die Gründe wahrscheinlich ebenso in mangelnder Organisation wie in fehlendem Interesse an Ausführlichkeit zu suchen sind.

Europäische und asiatische Perspektiven

Besonders auffällig aber ist die *Diskrepanz zwischen der Kommentierung des Ereignisses in Asien und in Europa bzw. Amerika*. Auf eine einfache Formel gebracht, läßt sich sagen, daß man in Asien allgemein geringe Erwartungen bezüglich der Bischofskonferenz hatte und sich in vielen Punkten durch den Verlauf bestätigt sieht, während man von der Anwesenheit des Papstes und seinen Aussagen wichtige Impulse für die künftige Arbeit der Kirche erhoffte. Außerhalb Asiens dagegen herrscht der Eindruck vor, daß der Papst sich gescheut habe, Mißstände ohne Umschweife anzuprangern, wohingegen die Bischöfe zumindest in ihren Schlußresolutionen überraschend mutig neue Wege gewiesen hätten. Eine Analyse der Papstbotschaften sowie der Referate, Diskussionen und Beschlüßfassungen der Konferenz kann in einigen Punkten zwar nachträglich zu einer Angleichung der Standpunkte führen, läßt aber vielfach die Antwort auf die Frage, wer denn nun eigentlich recht habe mit seiner Auffassung, schon allein deshalb offen, weil niemand mit Sicherheit

voraussagen kann, ob und wie und wer sich an die Mahnungen des Papstes oder die Empfehlungen der asiatischen Bischöfe in der Praxis des Alltags halten wird. Wir neigen vielleicht zu stark dazu, alle Äußerungen des Papstes, ganz gleich wo sie gesprochen werden, nach unseren Vorstellungen z. B. von Entwicklung bzw. aus einer uns eigenen Erwartungshaltung heraus zu messen, während man in Asien häufig allein die Tatsache des Papstbesuches schon als positiv bewertete und aus seinen Reden begierig die oft nur angedeuteten Ermunterungen und Kritiken — fast ebenso wie die offensichtlichen Auslassungen — aufgriff. Seltsamerweise wirkte der Papst gerade dadurch, daß er aus dem fernen Rom kam. Von ihm erwarteten die Asiaten mehr als von ihren Bischöfen. Deshalb ist man dort auch größtenteils skeptisch gegenüber den teilweise sehr progressiv formulierten Entschlüssen. Bei dieser äußerst groben Einteilung der *Reaktionen* bietet sich insofern ein verwirrendes Bild, als Vorurteile, Erfahrungen, Gefühle und unterschiedliche Mentalitäten die jeweilige Richtung weisen, ohne daß unbedingt auf die wirklichen Äußerungen und Geschehnisse zurückgegriffen wird. Wenn auch das letzte Wort über den Erfolg des ganzen Unternehmens und den ausschlaggebenden Einfluß erst in einigen Jahren gesprochen werden kann, so kann ein Rückblick auf Vorgeschichte, Ablauf und Echo dieser ersten asiatischen Bischofskonferenz vielleicht doch zu einer vorläufigen Beurteilung beitragen.

Wahrscheinlich angeregt durch die Versammlungen der lateinamerikanischen und afrikanischen Bischöfe, entschlossen sich dreizehn Präsidenten von asiatischen Bischofskonferenzen während eines zwanglosen Treffens bei der Bischofssynode in Rom im Oktober 1969, ebenfalls eine gemeinsame Konferenz zu planen. Sie sollte zwar keinen verbindlichen Charakter haben und nicht zu einer regelmäßigen Vollversammlung führen, jedoch unter offizieller Teilnahme des Vatikans abgehalten werden. An einem